Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 150 (1984)

Heft: 6

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

spricht und geradezu unchristliche Illusionen weckt;
– Unverständliche Betonung der subjektiven Gewissensfreiheit als eines letztinstanzlichen Massstabs des sittlichen Handelns;
– usw.

Wir bitten Sie, sehr geehrte hochwürdige Herren, Ihren Einfluss geltend zu machen, dass sich viele Ihrer kirchlichen Mitarbeiter wieder vermehrt des partnerschaftlichen Zusammengehens von Staat und Kirche bewusst werden. Nur ein Staat in gesichertem Frieden kann einer Kirche jenen äusseren Rahmen gewährleisten, den sie braucht zur freien Entfaltung und Tätigkeit. Besonders sind wir besorgt, dass diese Einsicht bei den kirchlichen Jugendorganisationen völlig abhanden gekommen ist.»

In der Juli/August-Nummer der ASMZ soll ferner eine eingehende Studie im Sinne eines **Modellvorschlages** für einen zu schaffenden Zivildienst präsentiert werden.

Was schliesslich die «Übungsbesprechung» selber anbetrifft, so sollte ja nicht nur jenen, die sich in die Gesellschaft der erklärten Armeegegner begeben hatten, ein Spiegel vorgehalten werden; auch die Leistungen der politischen Exponenten **beider** Seiten wurden einer kritischen Würdigung unterzogen. Dass solches offenbar nicht in entspannter und gelockerter Schreibweise geschehen darf, ohne anzustossen, nehmen wir zur Kenntnis. fas

«Der Stab ist viel zu gross»

Unter dem Titel «Verdünnung der Stäbe?» wehrt sich Oberst Peter Wolfensberger in der April-Nummer der ASMZ 1984 für grosse Stäbe und zitiert auch Georg Züblin. Es ist richtig, dass mein Freund Züblin für grosse Stäbe war. Wir haben uns oft darüber gestritten. Sein Hauptargument war, man sei froh, im Aktivdienst, wenn die Stäbe permanent im Dienste stehen, auch innerhalb des Stabes einen Ablösungsrhythmus organisieren zu können, und das erfordere genügend Personal. Ausserdem biete ein grosser Stab auch ein grosses Angebot, um wirklich tüchtige Offiziere herauszusuchen.

Das stimmt. Aber schon im Manöver ist ein grosser Stab unhandlich, ein Impedimentum. Im Aktivdienst zeigte sich dasselbe. Divisionär Constam erklärte 1939, im Divisionsstab genügten zwei Generalstabsoffiziere. Er hat das auch so gehalten. «Überzählige» seines Stabes verwendete er als Klassenlehrer oder Kommandanten in Schulen oder gab ihnen ein Truppenkommando. Als man gegen Ende des Krieges daran ging, einen Auszug aus dem Reduit vorzubereiten, erliess Korpskommandant Labhart einen Befehl, wonach sein Korpsstab dann nur noch aus dem Stabschef, drei Generalstabsoffizieren und pro Dienstzweig je einem Chef mit einem Zugeteilten bestand.

Ein Stab muss rasch arbeiten können. Das ist mit einem kleinen Team leichter möglich. Zu viele Leute sind Ballast. Die grossen Stäbe des Auslandes sind zum Teil ein Reservoir für im Kriegsfall aus der Reserve neu aufzustellende Truppen und Stäbe.

Die Übermüdung der Stäbe im Manöver ist durchaus «gesund». Auch die Truppe ist übermüdet. Sie hat aber keine Stellvertreter.

Die Offiziere der Stäbe sind zunächst Führergehilfen. Der rechte Führer weiss sich auch selbst zu helfen. Die Stäbe sind vor allem Diener der Truppe. Sie sollen ihr so viel als möglich helfen, Arbeit abnehmen, sie auf keinen Fall belasten.

Die Herren der Stäbe sind qualifizierte Leute. Es ist verständlich, dass sie die Arbeit direkt suchen. Es gibt immer etwas, das nützlich wäre. Der Truppenkommandant sieht das aber oft anders. Er wird mit Papier überschwemmt. Im Manöver sind die Verbindungen oft überschwemmt von «Fachliteratur», zum Nachteil des wirklich Wesentlichen. Nur wenn der Stabschef sehr straffe Zügel führt, lässt sich das vermeiden. Dann zeigt sich aber auch, dass viele Offiziere des Stabes gar nicht gebraucht werden. Beim Papierkrieg ausser Dienst übernehmen hie und da Behörden die Rolle lästiger Stäbe, vor allem, wenn sie dem Parkinson-Gesetz folgend überdimensioniert sind.

Die Erhöhung der Grade der Herren in den Stäben ist von Übel. Sie ist eine Abwertung der Kommandanten. Offiziere der Stäbe sollten rangmässig mindestens um einen Grad niedriger sein als die direkt unterstellten Kommandanten. Diese müssen sich gelegentlich gegen menschlich zwar verständliche, aber trotzdem störende Anordnungen der Dienstzweige wehren. Bei solchen Differenzen sollte im Zweifel immer der Kommandant geschützt werden. Er trägt die Verantwortung, er steht an der Front, bei und in der Truppe. Auch vor der Truppe soll der Kommandant, der Hauptmann, der Höchste und jedenfalls mehr sein als die Herren der Stäbe.

Ein guter Stab mit gutem Stabschef und guten Gehilfen wird auch mit wenig Personal den Kommandanten und die Truppe gut bedienen. Wenn dafür einige Meldungen und Rapporte, einige Spezialbefehle und vor allem einige Planungen wegfallen, so ist das nur von gutem.

Man verstehe mich recht: ich weiss die grosse und nicht immer leichte Arbeit in den Stäben durchaus zu schätzen. Gute Stäbe sind nötig, aber kämpfen wird letztlich doch die Truppe.

Schon ein altes Soldatenlied klagte:
«Der Stab ist viel zu gross
Miserabel ist das Leben, das man hier führen muss.» Edmund Wehrli

Raketenrohr – eine weitere Stimme

Für den ausführlichen und offensichtlich sorgfältig recherchierten Beitrag «Zur Kriegstauglichkeit des Raketenrohres der Schweizer Armee in Gegenwart und Zukunft» in der ASMZ Nr. 3/1984, S. 121/122, 125/126, möchte ich Lt L. Flückiger danken. Damit bringt er m.E. etwas Licht in das Dunkel der Bewaffnung unserer Infanterie.

Nachdem ich in ASMZ Nr. 4/1984 vergeblich auf ergänzende Erläuterungen und Stellungnahmen seitens Truppenführer und Rüstungsverantwortlicher gewartet habe, möchte ich hiermit versuchen, die Diskussion über ein tiefgreifendes Problem anzuregen. Wie steht es also um die Hohlpanzer-Raketen 57, 59, 59neu contra T 72 bzw. T 80, welche Einsatzdistanzen erlauben noch Durchschlagsfähigkeit? Lt M. Hess

Die zahlreichen Reaktionen junger Offiziere auf den Beitrag von Lt Flückiger veranlassen uns, das Oktober-Heft der ASMZ Problemen der Infanterie zu widmen. fas ■

Bücher und Autoren:

Die Geschichte des Füs Bat 90

Von Kuno Blaser (Hrsg.). 263 Seiten mit zahlreichen Bildern und schematischen Darstellungen. Habegger AG, Druck und Verlag, Derendingen 1984. Fr. 24.80.

In der Militärhistoriographie haben Truppengeschichten einen besonderen Stellenwert: Sie sind praxisnah, haben eine hohe Authentizität und verlieren sich nicht in Allgemeinheiten. Diese Eigenschaften besitzt die jüngste Truppengeschichte über das Füs Bat 90 in ausgeprägtem Masse. Klar gegliedert und eingebettet in die Entwicklungsgeschichte unserer Armee wird der Werdegang des legendären Solothurner Bataillons von seiner Gründung während des Ersten Weltkrieges bis in die heutigen Tage nachgezeichnet und durch einen sorgfältig recherchierten Anhang ergänzt. Dabei sind die durch Tagebuchauszüge und Quellentexte untermauerten Abschnitte über die Aktivdienstzeiten von besonderem Interesse, hat doch das Bataillon während des Generalstreikes 1918 an vorderster Front gestanden und den Rückzug ins Reduit während des Zweiten Weltkrieges miterlebt. Aber auch die Beiträge über die Zwischen- und Nachkriegszeit sowie die jüngsten Jahre geben einen hervorragenden Einblick in die innere Entwicklung unserer Armee. Alles in allem ist den Autoren ein Werk gelungen, das den sprichwörtlichen Korpsgeist dieses Bataillons ehrt und über die Reihen der 90er hinaus eine positive Aufnahme verdient.

R. Beck

Der Feldzug nach Stalingrad 1942/43

Von Hans Doerr, 159 Seiten mit zahlreichen Bildern und Skizzen. Podzun-Pallas-Verlag, Friedberg 1983, zirka Fr. 30.–

Das Buch ist zur Geschichte der Schlacht um Stalingrad 1942/43 ein Standardwerk. Der Autor, Generalmajor Doerr, war zum Zeitpunkt des Geschehens Chef des Generalstabes eines Armeekorps und provisorisch auch Chef des deutschen Verbindungsstabes zur 4. rumänischen Armee. Er schildert ausführlich den Verlauf der deutschen Sommer-Offensive Richtung Stalingrad, die Kämpfe der 6. Armee in diesem Raum und dann die Ende November 1942 erfolgte Einkesselung derselben Armee mit Teilen der 4. Panzerarmee. Das Hauptgewicht seiner Untersuchungen liegt jedoch bei der Schilderung der Bemühungen der Deutschen, ihre Stalingrad-Armee durch eine Gegenoffensive aus dem Kessel zu befreien. Das Buch wurde erstmals 1954 veröffentlicht und ist seit geraumer Zeit vergriffen. Die jetzige Auflage ist ein Nachdruck. P. Gosztony